

Neumitglieder Heimverband Schweiz

Objekttyp: **Index**

Zeitschrift: **Fachzeitschrift Heim**

Band (Jahr): **70 (1999)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

anderen – etwa 15 000 von insgesamt 80 000¹ – leben in der Mehrzahl zu Hause, natürlich gibt es hier und dort auch Gehörlose, die vereinzelt in Heimen für Hörende leben. Es ist jedoch anzunehmen, dass (gerade) auch dort die Kommunikation in Frage gestellt ist.

Wir wissen heute, dass Altern ein individueller Prozess ist. Man kann immer mehr Altersformen als Altersnormen unterscheiden (vgl. Thome & Lehr 1968). Um zu sehen, in welchen gefährdeten Bahnen Altern in der Bundesrepublik verläuft, braucht es keine Definitionen des gelungenen Alterns. Tatsache ist: Suizidalität in der Bevölkerung ist «ab dem 65sten Lebensjahr am höchsten» (Schmid-Furstoss 1992, 129). Welchen Anteil hierbei die Gehörlosen haben, ist unbekannt, jedoch weist Kruse (1990) darauf hin, dass bei alten Menschen «die Wahrnehmung der eigenen Potentiale aufgrund seelischer Konflikte in der Biographie sowie in der gegenwärtigen Situation verringert werden kann» (13). Und in dieser Hinsicht ist die Gruppe der Gehörlosen fraglos gefährdeter als die meisten Vergleichsgruppen.

Pflege findet in der «nahen und weiten Phase intimer Distanz» (Hall 1976) statt und bedeutet für Hörende wie für Gehörlose eine besondere Nähe. Hier wird berührt, es gibt Hautkontakt und hier liegt eine grosse Chance, die eigene Existenz zu spüren und zu fühlen, dass man angenommen ist. Die Zeit des Gepflegtwerdens ist nicht selten der einzige Moment im Leben alter Leute, in dem sie körperliche Zuwendung erfahren; sie ist fast immer unentbehrlich. Müller (1996) spricht in einer treffenden Formulierung von «der neuen Armut der Alten, dem *Berührungsnotstand*» (1960; Herv. U.C. & H. Dech).

Dass während der Pflege kommuniziert wird, ist nicht nur zur Klärung der funktionellen Abläufe wichtig: Pflege ohne Sprache wäre ein Vorgang, der zur Entfremdung verurteilt ist. Sprache ist Ansprache, das Herstellen und Beleben einer Beziehung, nicht nur Regulationsinstrument.

Indem Sprache – auch Gebärdensprache ist eine Sprache – eine personale Beziehung stiftet, kann sie dem Gefühl entgegenwirken, in der Pflege einer fremden Macht ausgesetzt zu sein. Wir sollten uns vor Augen halten, dass gerade die Empfindung, einer fremden Instanz, einem fremden Menschen ausgeliefert zu sein, frühe, schmerzliche Erfahrungen reaktivieren kann. So trifft, was Kruse (1990) allgemein für den Pro-

NEUMITGLIEDER HEIMVERBAND SCHWEIZ

Personenmitglieder

Sektion Schaffhausen

Brämi Thomas, Kinderheim Heimetli, Försberggasse 8, 8580 Sommeri; Sozialpädagoge.

Sektion Thurgau

Rausser Christa-Elisabeth, IV-Wohnheim Zihlschlacht, Hauptstrasse, 8588 Zihlschlacht; Gruppen-Bereichsleiter.

Sektion Zentralschweiz

Schumacher-Zysset Guido und Susanne, Alters- und Pflegeheim Amt Entlebuch, 6170 Schüpfheim; Heimleitung.

Institutionen

Sektion Schwyz

St. Annaheim, Sattelstrasse 6, 6416 Steinerberg.

Pflege-Zentrum Seematt, 6403 Küssnacht am Rigi (Umwandlung der PM).

Alters- und Pflegeheim Waag, Postfach 46, 8842 Unteriberg.

Sektion Uri

Betagtenheim, Teittalgrasse 10, 6467 Schattdorf.

Alterspension Seerose, Dorfstrasse 47, 6454 Flüelen.

Sektion Zürich

Alters- und Pflegeheim Huus Suneschy, 8805 Richterswil.

Die erforderlichen Beschlüsse des Zentralvorstandes des Heimverbandes Schweiz und der zuständigen Sektionen erfolgen aus terminlichen Gründen oft in respektablen zeitlichen Abständen. Die Aufnahme durch den Zentralvorstand kann deshalb nur unter Vorbehalt der Zustimmung der Sektionen erfolgen.

zess des Alterns formuliert, auch auf die spezielle Situation der Pflege zu:

«Ältere Menschen deuten und bewerten ihre Situation häufig vor dem Hintergrund der Biographie; sie stellen oftmals spontan Verbindungen zwischen der Gegenwart und der Biographie her, und auf diese spontan berichteten Verbindungen muss besonders geachtet werden» (18).

Wenn quasi maschinell gepflegt wird, wenn es keine Kommunikation gibt, so besteht für ältere Gehörlose erneut die Gefahr der Aktualisierung des Traumas, das ihr ganzes Leben überschattet hat: Fremdbestimmtheit, Anpassung an bedürfnisfremde Normen, Unvermeidbarkeit von Missverständnissen, kurz: das In-Frage-Stellen der Existenz. Freund (1995) weist darauf hin, dass das Selbstbild alter Menschen mit der Zunahme von Krankheiten fragmentiert (188). Was kann da in einem alten gehörlosen Menschen vorgehen, der sich ständig dem Trauma der Existenzbedrohung ausgesetzt sieht (vgl. Dech 1997, 1998)? – Von tatsächlicher physischer Gewalt soll nicht erst die Rede sein (vgl. Grond 1997).

Zwar ist es richtig, dass Alleinsein «keineswegs mit Vereinsamung gleichzusetzen» (Rosenmayr & Köckeis 1968, 427) ist, doch kann sich das Unbefriedigtbleiben des Bedürfnisses nach Kommunikation in Resignation und sozialem Rückzug niederschlagen. «Die Schwierigkeiten des sprachlichen Kontakts mit anderen Personen legen die Vermutung nahe, dass bei gehörlosen Personen Gefühle des Ausgeschlossenenseins und der sozialen Isolation aufkommen», sagt Breiner (1990, 284) und gerade deshalb

ist emotionale Zuwendung zu den gehörlosen Pflegebedürftigen so wichtig. Nochmals: Emotionale Zuwendung ist nicht ohne ein Mehr an Zeit zu geben. Schiefele und Staudt (1979) wenden sich in dieser Hinsicht an Altenpfleger: «[...] durch unsere Geduld können wir einen gehörlosen Mitmenschen glücklich machen» (193).

Der nur auf das Körperliche eingengte Blick kann keine adäquate Klassifikation Pflegebedürftiger leisten. «Ernstnehmen meidet alles Gemeinplätziges» sagt Bodenheimer (1994, 40) rückblickend auf seine Arbeit mit Gehörlosen, weshalb, so ist zu folgern, zwischen dem Bedürfnis der Hörenden und der Gehörlosen unterschieden werden muss. Keinesfalls sollte man aber den Fehler begehen, Anpassungsstrategien einzelner Gehörloser als Entschuldigung für staatliche oder auch eigene Unzulänglichkeiten heranzuziehen. Daraus, dass viele Gehörlose versuchen, möglichst wenig aufzufallen, darf nicht geschlossen werden, dass bei diesen Personen keine besondere Kommunikationsbedürftigkeit vorläge. Zumindest zeigt Finks Untersuchung (1985), dass «schwerhörige und ertaubte Menschen bestrebt sind, sich entsprechend den normativen Vorstellungen innerhalb einer *Gesellschaft* zu verhalten. Diese Betroffenen glauben, eine nicht aufheb- bare Diskrepanz zwischen ihrer Andersartigkeit und den Erwartungen und Normen ihres Umfeldes festzustellen und versuchen, demzufolge ihre Behinderung zu verbergen bzw. zu bagatellisieren» (318; Herv. U.C. & H. Dech).

Ist es nicht geradezu die Aufgabe einer verantwortungsbewussten Alten-

¹ Diese Angabe entspricht der gegenwärtigen demographischen Verteilung der Alterskohorten: Circa 20% der Bevölkerung Deutschlands sind über 65 Jahre alt (vgl. Münz 1997, 51).